

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 12

Artikel: Photographieren verboten!
Autor: Schuh, Gotthard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



S. A. GESICHTER

PHOTOGRAPHIEREN VERBOTEN! Unser Berichterstatter Gotthard Schuh in Berlin verhaftet



Das gefährliche Bild: Diese Nachmittagsbühne vor unserm Mitarbeiter die Verhaftung ein, sie zeigt die Schützen, die sich anschicken, ein Nazi-Lokal zu schließen.

Ende Februar drängte das politische Leben in Deutschland auf einen Entscheid schicken. Vor allem hofften wir auf einige unvoreingenommene Photos aus den bewegten Tagen und Kamera vortrag sich schlecht mit der herrschenden Spannung. Er wurde verhaftet, eingeschleppt und

hin, daß wir es für angezeigt hielten, über die Tage der Reichstagswahl einen eigenen Mitarbeiter nach Berlin zu baten ihn, möglichst typische Köpfe von Nationalsozialisten mitszubringen. Allein die Photographen Tätigkeit mit der verhört; später wurde er zwar wieder freigelassen, aber seine Tätigkeit blieb gehemmt. Lassen wir ihn selbst erzählen.



Mit Papier umgeklebt: Früher hieß der Platz 'Kaiserplatz'. In der Ecke besorgten sich die Leute, einen halbdunklen Typen zu fotografieren. Der «Fang» der Regipolizei, heute zur neuer «Kaiserplatz»



AUFNAHMEN GOTTHARD SCHUH

Gegen die Juden: Auf Plakaten aller Art machte sich die Propaganda gegen die Juden breit.

Am Abend des 27. Februar fuhr ich von Zürich weg. Nach 24. bevor ich ein Nachmittagsbühne des nächsten Tages in Berlin amting, wußte ich, daß in der Nacht das Reichstagsgebäude zugedrängt war. Die Zählungen mit schwebenden Liberalitäten wurden einem schon in Leipzig durch Wagenfenster zugezuckt. In Berlin war der Brand Stenogramm. Wo immer ein paar Menschen zusammenstanden, wurden Gerüchte herumgegeben

von Überfällen, Verhaftungen, Haussuchungen, und es wimmelte von Zeitungsberichten. Stark benannte Straßenwagen der Polizei besaßen mit ihren Scheinwerfern die Straßen, die Sturmtruppen der S. A. vernarrten sich. Nervosität ging um. Auch ein noch so kleiner Photographier erregte Mißtrauen. Als ich am zweiten Abend in einem Armenviertel Aufnahmen machte, fand ich fast jedes Auto um und um durchwühlte Polizeiratten hatten eben noch Waffen gesucht. Originelle Typen verhielten mich nicht darauf, in einem Nachbarkol einige empfindliche Bilder aufzunehmen. Doch dauerte es nicht lange, so erschien ein starker Polizeiaufgebot, sperrte alles ab und proklamierte die Aushängung des Lokals mit sofortiger Wirkung. Wir «Gäste» wurden aufgefordert, unsere Zelte zu knabben und auf die Straße zu treten. Ein Offizier versiegelte die Türe. Nahe reize mich diese Kamerareise nicht, und ich knippte heimlich. Aber schon erhellten zwei Schupo Befehl, mich zu verhaften. Links und rechts gefilzt, marschierte ich vor schließlichen Wachen. Ich wurde aufgefordert, sämtliche Gegenstände, die ich auf mir trug, abzugeben, und man überprüfte mich, ob sämtliche Taschen leer waren. Dabei entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß mir in allgemeinen Durchsuchungen, wahrscheinlich unmittelbar vor der Festnahme, mein sämtliches Geld gestohlen worden war. Wie jedoch die Polizei wenig bekümmert. Unten im Hof hupte der Gefangenewagen zum Ausbruch. Hinter den Gittern der Wagen saßen schon einige Mitreisende irgend ein Ausländer, der nicht Deutsch sprach, drei Kommunisten und eine Dame. Die Fahrt durch die Stadt dauerte lange, wir wußten nicht, wohin sie ging. Mit einem Ruck hielt der Wagen unter einem Stoppstein. Einer der Kommunisten erkannte die Situation und

flüsternd: «Der Alex!» Ich wußte also: wir waren im Gefängnis des Polizeipräsidiums. Wir wurden jetzt getrennt. Mit einem revidierten Karteckel ins Kreuz stieß man mich in eine Zelle. Nach einigen Stunden Auf- und Abgehen — mitterhalb Schritt breit und fünf Schritt lang — legte ich mich auf dem nackten Brett am Boden hin, den einzigen Gegenstand der neuen Wohnung. Aber bald wurde ich wieder geweckt und vor der Mündung eines Revolvers durch schweißgebadete Hände gehalten. Wieder zersanden Schläfen und ich stand mit Unhöflichkeit hinter einem langen schmalen Gitter, vor mir ein großer Raum und ein einem entrasteten Tisch einige Beamte. Man richtete an mich zwei Fragen: «Wo haben Sie fotografiert und wann?» Nach leiser Beratung erhielt ein Schupo Weisung: «Kann nicht behandelt werden — politisch». Mir erlaubte man wieder eine Frage, noch ein Wort der Erwiderung wieder wurde ich abgeführt, wieder in eine Zelle. Wenn man papieren, kragenlos, ungekämmt und schmutzig in einem fremden Staat in unvorhergesehener Zeit in einer Zelle nicht, verläßt einem ganz unerwartet alsbald das Selbstvertrauen, man ist nicht mehr «Herz Schupo», man hat keinen Zusammenhang mit anderen, niemand weiß, wo man ist — man weiß es ja auch selbst nicht, — man muß sich selber harneln etwas vorbereiten, um sich nicht aufzugeben. Am Vornachtag dachte sich der Schlämer: «Komm' mal mit, Junge!». In einem großen Bude waren standen nackt die vielen in dieser Nacht verhafteten Kommunisten in ihrer Depressivität und Blöße mochten sie keinen berechneten Eindruck. Nachdem die Kleider wasser- und bausefrei befanden, ging's wieder stramm zur Zelle. Später wurde mir mitgeteilt, daß keine im Verlocke. Der erste Reimalkennzeichen sah so aus, wie ich mich mit alle Kind den «bösen Mann-

vorgestellt habe. Er schien viel mehr über meine Gefährlichkeit zu wissen, als ich selbst, sprach von Spionage und von gefährlichen Umtrieben. Maschinenstricken konnte er nicht, versuchte aber trotzdem ein unendlich langes Protokoll aufzuschreiben, und als ich ihm abgab, für ihn zu schreiben, wurde er weinend. Dann ging es viele Stunden weiter, von einem Büro zum andern und immer weiter, was er mit mir aufgeben sollte, keinen paßte ich in seine Schublade, und ich fing an, durch meine böse Gegenwart liegen zu fallen. Wahrscheinlich wurde ein Gefährde falsch gestellt, denn ich befand mich plötzlich auf der Fremdenpolizei. Man fragte den Regierungsrat an: der war nicht orientiert, und es schien mir, ich wurde vorabgegeben. Man war erstaunt, daß ich meine Sachen nicht auf mir trug, fragte mich, was ich wollte und — es war Nachmittag — ich wußte nicht wie, stand ich darauf auf dem Alexanderplatz. Dem Leutnant dieser rätselhaften Ausgang so unverständlich klangen wie mir selbst. Ein nichtlicher Spuk in Zeiten großer Erregung. Noch drinmal wurde ich in das Strafen von der Polizei zwiebert, aber ich ließ mich kein Photographieren nicht mehr erwidern. So und nur noch wenige Aufnahmen gelangen. Unstetigkeiten wußte ich länger, daß von Pressefreiheit keine Rede mehr war, daß man mit einem Kevers auch als Ausländer verurteilt wird, nur noch im Interesse der Diktatur zu schreiben oder zu photographieren. Das Straßenbild hatte sich inzwischen verändert; es wimmelte von Uniformen, niemand hatte mehr eine persönliche Meinung. Die Schupo standen schweigend da, die Hände auf dem Rücken. Mit eigenen Ohren hörte ich, wie S. A.-Leute auf den Straßen herumbrühen, die jeden kleinen deutsche Kinder geschallt, mit eigenen Ohren hörte ich, wie S. A.-Trupp das Kampffeld umgibt «Ist denn das Juden-

blut vom Messer spritzt — ich sah, wie ein älterer Mann, der in einem jüdischen Warenhaus Einkäufe machen wollte, von S. A.-Leuten angegriffen wurde und, als er aufzupfehren wollte, mit einem Knüttel niedergeschlagen wurde. Es fiel mir schwer, zuzusehen, zuzuhören und schwägen zu müssen. Von offizieller Seite — ich darf hier keine Namen nennen — sollte man mir mit, daß ich auf keinen funktionierenden Rechtschutz mehr zählen dürfte und daß ich «rückwärts» das Schicksal einiger Hundert angegebener Intellektueller zu teilen, die irgendwie verdingt waren, nicht antwortbar, nicht geizig zu sein und das Opfer schwerer körperlicher Mißhandlungen wurden. Auch hier darf ich im Interesse der Betroffenen keine Namen nennen. Jede Diktatur wirkt um vollen Maßstab in Zankland zurück, wo jede Reportage unvollendet bleiben muß.